

SITZUNG

Darf ich Sie zeichnen, Torsten Kühne?

Herr Kühne, ich werde ein Tonband mitlaufen lassen, damit Sie nicht nachher sagen können, das habe ich so nicht gemeint. Wahrscheinlich gibt es in der Politik kaum mehr eine Trennung zwischen privat und öffentlich?

Richtig. Mittlerweile überlegt man sich gut, bei welchem Freund man noch übernachten darf.

Oder welches Auto man fährt?

Ich habe weder Auto noch Führerschein. Bei Einladungen war ich schon immer vorsichtig. Das mit den Übernachtungen hat mich schon zum Nachdenken gebracht.

Was macht Sie noch nachdenklich?

Natürlich in erster Linie, was sich unser Bezirk noch leisten kann und muss. Wir sind gerade in den Haushaltsberatungen und beklagen, dass der Senat seine Bezirke an einer sehr, sehr kurzen finanziellen Leine hält. Demzufolge müssen wir uns existentielle Fragen stellen. Mich bewegt das am meisten, zumal mir bewusst ist, welche Schicksale daran hängen. Das Geld vom Senat reicht vorne und hinten nicht. Verbraucherschutz, Umweltschutz, Tierschutz, Naturschutz, Bürgerdienste, öffentliche Ordnung und Sauberkeit. Ich kann mir also überlegen, ob ich an der Lebensmittelkontrolle einspare oder dem Umweltschutz. Aber ich bin doch nicht als Insolvenzverwalter angetreten.

Als der kommen Sie gerade rüber. Auch in dieser Serie sind Sie der erste, der keine Kultur schafft, sondern sie abschaffen will. Fühlen Sie sich da-



DR. TORSTEN KÜHNE

Gute 100 Tage im Amt, macht sich der Kulturstadtrat Torsten Kühne bereits extrem unbeliebt. Seine Streichliste betrifft zahllose Kulturinstitutionen, darunter die Galerie Pankow. Genau dort sind wir für eine Portraitsitzung verabredet. Bekannt ist: der Bezirk hat kein Geld, dafür Schulden. Aber muss die Politik die Misere immer auf die Schwächsten abwälzen?

bei wohl, in der Galerie zu sitzen, die Sie schließen möchten?

Auf keinen Fall. Kultur ist und bleibt eine der Grundsäulen unserer Gesellschaft. Dazu zähle ich unbedingt die kulturelle Basisarbeit, wie Sie an einem solchen Ort stattfindet. Ich könnte in ungueter politischer Tradition behaupten, dass alles gut wird. Aber ich habe mich bewusst entschieden, die Tatsachen offenzulegen, um möglichst früh die Debatte darüber zu beginnen. Dazu muss ich ein drastisches Bild malen, was mit den einzelnen Kulturinstitutionen passiert, wenn Einsparungen von über einer Million eingefordert werden. Ich will nicht in diesem Sinne exekutieren. Kultur ist für mich Daseinsvorsorge, ähnlich wie Müllabfuhr, Wasserversorgung.

Sie geben das Bild eines Mannes ab, der mit erhobenem Messer droht, zuzustechen, obwohl er nicht will. Zu-

mindest haben Sie damit einigen Protest entfacht.

Ich heiße das gut. Die Hauptaufgabe von Kultur ist ja, Dinge infrage zu stellen und zu provozieren. Aber mit Ihrer Assoziation bin ich nicht einverstanden. Ich verstehe mich eher als Arzt im Not-OP.

Es ist Aufgabe der Politik, Probleme der Gesellschaft zu lösen.

Absolut. Erst muss man Transparenz schaffen, dann mit der Öffentlichkeit an einem Runden Tisch genau über Ideen und deren Nachhaltigkeit sprechen. Noch sehe ich mich als Feuerwehrmann – überall brennt es, mein Eimer ist löchrig und das Wasser rationiert. Da bin ich dankbar für jedes gute Konzept.

www.magnetberg.de/freundeskreis/

Text und Bild: Susanne Schirdewahn